



Ausweg aus dem Puff: Sie begleiten Frauen aus der Prostitution

Peter und Dorothee Widmer sowie Jael Schwendimann unterstützen mit dem Verein Heartwings Tausende von Sexarbeiterinnen beim Ausstieg. Weil sie selbst Traumatisches erlebt haben, liegt ihnen das Schicksal der Frauen am Herzen.

Sibylle Egloff

Rosi, Nadja, Flora, Zora, Denise, Yvette: Etliche Namen stehen auf dem roten Herz, das vor dunklem Hintergrund die Wand verschönert. «Meine Frau hat auf diesem Bild alle Frauen, die wir bei unserer Arbeit getroffen und begleitet haben, verewigt. Manche haben den Ausstieg geschafft, einige haben sich das Leben genommen. Wir tragen alle im Herzen und erinnern uns an jede Geschichte», sagt Peter Widmer.

Der 54-Jährige steht im Büro seines Vereins Heartwings, der an der Zürcher Langstrasse 62 zu Hause ist. Widmer gründete ihn mit seiner Frau Dorothee 2008 mit dem Ziel, Sexarbeiterinnen den Ausstieg aus der Prostitution zu ermöglichen. «Wir wollen ihnen einen Notausgang aus dem Dilemma bieten. Sie sollen ihre Träume und ihre Lebensbestimmung wieder finden», sagt Widmer. Diese Träume haben die Prostituierten im Aufenthaltsraum des Vereins sogar an die Wand geschrieben. Die Liste ist lang: «Ein Beruf, der mir gefällt», «ein Kinderheim im Ausland», «Mutter sein», «ein Buch schreiben».

«Im Rotlichtmilieu begegnen wir täglich Menschen mit zerbrochenen Herzen und gescheiterten Träumen. Unser Name Heartwings steht dafür, dass zerbrochene Herzen wiederhergestellt werden und Träume fliegen lernen», sagt Jael Schwendimann. Die 33-jährige Theologin arbeitet seit acht Jahren für den gemeinnützigen Verein, der über private Spenden finanziert wird. Dieser ist über die Jahre stark gewachsen und zählt mittlerweile ein Team von acht Mitarbeitenden und zahlreichen Freiwilligen.

«Wir besuchen Clubs und Bordelle, um in Kontakt mit den Frauen zu treten. Wir bringen oft Geschenke wie Kosmetikartikel, Migros-Gutscheine oder symbolische Präsente wie etwa Rosen mit. Viele verstehen unsere Sprache nicht, daher lassen wir Blumen sprechen, um ihnen zu zeigen, dass sie wertvoll sind und wir wollen, dass sie wieder aufblühen», sagt Schwendimann. Um das Vertrauen aufzubauen, hat der Verein überdies eine Kleiderboutique in einem Raum der Büros eingerichtet.

Im Januar frieren sie in Hotpants und Flip-Flops an der Langstrasse

«Hier können sich die Frauen gratis mit Sachen eindecken. Gewisse kommen im Januar aus der Dominikanischen Republik oder aus Nigeria hierher und stehen dann frierend in Hotpants und Flip-Flops an der Langstrasse.» Das Angebot sei so beliebt, dass die Frauen teilweise im Treppenhaus Schlange stehen würden.

In einem weiteren Raum befindet sich ein Nagelstudio, in dem die Frauen zu sehr günstigen Preisen ihre Nägel machen können. «Sie zahlen einen symbolischen Preis. Uns geht es darum, dass wir eine Stunde in Ruhe mit ihnen reden können und sie sich uns öffnen. Überdies ist es eine gute Tarnung. Die Zuhälter und Loverboys schöpfen keinen Verdacht, wenn sie zur Kosmetikerin gehen», sagt Schwendimann. Sie weiss, dass die allerwenigsten Frauen freiwillig an der Langstrasse arbeiten. «Die Frauen werden dazu gezwungen,



Peter Widmer und seine Frau Dorothee setzen sich seit 14 Jahren für Frauen im Zürcher Rotlichtmilieu ein.

«Sexarbeit ist kein normaler Beruf und Nymphomaninnen gibt es nur in abartigen Fantasien.»

Peter Widmer
Mitgründer Verein Heartwings

sind in einer Notlage und haben keine andere Option.» Nicht jede Frau gebe ihre Not jedoch sofort preis. «Es dauert manchmal Jahre, bis sie uns von ihren Problemen erzählen. Hier schaffen wir eine Vertrauensbasis.»

Die Arbeit von Heartwings geht über die Streetwork hinaus. Wer sich entscheidet, der Prostitution den Rücken zu kehren, wird vom Verein aufgefangen. «Wir bieten den Frauen ein individuelles Ausstiegsprogramm an. Dazu gehören Deutschkurse und die Möglichkeit, eine Ausbildung oder, wenn sie noch jung sind, eine Lehre zu absolvieren», sagt Schwendimann.

Ehemalige Prostituierte werden als Putzfrauen angestellt

2021 hat der Verein ein Reinigungsstudio aufgebaut, das die Aussteigerinnen anstellt. «Putzen setzt keine Sprachkenntnisse voraus und keiner Schweizerin wird dadurch der Job weggenommen. So können wir die Frauen anstellen und ihnen einen Arbeitsvertrag geben. Das ist wichtig, denn ohne diesen dürfen sie nicht in der Schweiz bleiben.» Auch für eine Unterkunft sorgt der Verein. «Wir mieten Wohnungen oder Studios für die Frauen», sagt Schwendimann.

Manche würden auch in ihr Heimatland zurückkehren. Für diesen Fall ist der Verein ebenfalls gerüstet. «Wir haben in den jeweiligen Herkunftslän-



Theologin Jael Schwendimann besucht Prostituierte in Bordellen und versucht, eine Vertrauensbasis aufzubauen.

dern wie Thailand, Brasilien oder Rumänien ein Netz mit Partnern aufbaut, die sich dort um die Frauen kümmern, damit sie wieder in der Heimat Fuss fassen können», sagt Peter Widmer, der mit seiner Frau sechs Jahre lang in Tansania lebte und für ein christliches Hilfswerk arbeitete. In Indien konnte der Verein kürzlich ein Schutzhaus für missbrauchte Kinder und Jugendliche kaufen.

Die Widmers und ihr achtköpfiges Team geben überdies ihr Wissen in Schulungen und Vorträgen in Schulklassen und Firmen weiter. «Es ist wichtig, dass die Leute erfahren, was im Schweizer Rotlichtmilieu abgeht», sagt Widmer. Von selbstbestimmter Sexarbeit könne an der Langstrasse keine Rede sein. «Diese Frauen werden in einem verbrecherischen Netz von Clubbesitzern, Vermietern, Zuhältern und Schleppern zur Prostitution gezwungen. Uns tun sie sehr leid, da sie durch den Fleischwolf gedreht werden und sich nicht wehren können», sagt der ehemalige Pfarrer.

Notlage von ukrainischen Frauen darf nicht ausgenutzt werden

Aus diesem Grund versteht er auch nicht, wieso ukrainischen Flüchtlingsfrauen die Arbeit im Sexgewerbe ermöglicht werden soll, wie es etwa die Schweizer Organisationen für Prostituierte Procure und Fiz diesen Sommer forderten. «Man darf die Notlage von Flüchtlingen nicht ausnutzen und die Freier sogar noch als Wohltäter darstellen. Das ist menschenverachtend. Sexarbeit ist kein normaler Beruf und Nymphomaninnen gibt es nur in abartigen Fantasien.»

Menschenhandel und Zwangsprostitution an der Langstrasse sei gang und gäbe. Doch es sei schwierig zu beweisen. «Menschenhandel ist hierzulande nur strafbar, wenn er in der Schweiz passiert. Viele Frauen werden aber in ihren Herkunftsländern angelockt und mit falschen Versprechungen in die Schweiz gebracht. Sie gehen somit freiwillig mit Schleppern oder vermeintlichen Kolleginnen mit», erzählt Schwendimann. Andere würden in ihrer Notlage ausgenutzt. «Eine 45-jährige Mutter aus Spanien verlor in der Coronazeit ihren Job und reiste in die Schweiz, in der Hoffnung, hier in der Gastronomie Arbeit zu finden. Sie endete an der Langstrasse.»

Als sie 14 Jahre alt war, wurde sie sexuell missbraucht

Swendimann selbst kann den Frauen gut nachfühlen. Sie wurde als 14-jährige sexuell missbraucht und betäubte ihren Schmerz mit Alkohol und Partydrogen. Wenn sie ihre Geschichte den Prostituierten erzähle, könne sie eine Brücke schlagen. «Ich will dieses dunkle Kapitel nicht vergraben, sondern es nutzen, um anderen zu helfen», sagt Schwendimann.

Auch Peter und Dorothee Widmer, die bereits seit 29 Jahren verheiratet sind, haben selbst traumatische Erfahrungen gemacht und Missbrauch am eigenen Leib erfahren. «Deshalb geht uns das Schicksal dieser Frauen so nahe. Wir selbst haben erlebt, dass Veränderung und Wiederherstellung möglich ist. Das wünschen wir uns für alle diese Frauen.»

Am Tag meiner Befreiung, dem 23. Dezember 2020, traf ich auf Peter und Dorothee Widmer, sie fuhren mit dem Auto um die Ecke, als ich die Langstrasse verliess. Das war für mich ein Zeichen Gottes. Ich lief in ihre helfenden Hände. Sie begleiteten mich zur Polizei und auf die Ämter. Sie besorgten mir eine sichere Unterkunft, wo mich dieser Psychopath nicht finden konnte. Zuerst lebte ich in einem Hotel und danach fanden sie eine Wohnung für mich. Sie halfen mir bei der Stellenbewerbung. Und noch heute sind sie wie Geschwister für mich, wenn ich die Steuererklärung ausfüllen muss oder

irgendwo anstehe, sind sie für mich da. Zudem erzähle ich nun auch meine Geschichte, wenn ihr Verein Heartwings Schulungen und Referate veranstaltet. Es ist mir wichtig, dass die Öffentlichkeit hinter die Kulissen der Langstrasse blickt. Ich bin nur eine von vielen, denen es so ergangen ist.

Wie konntest du dieses Elend all die Jahre ertragen? Was hat dich am Leben gehalten?

Mein Glaube zu Gott hat mir Kraft gegeben und auch die Liebe, die ich von meiner Familie als Kind und Jugendliche erhalten habe, liess mich weitermachen. Ich hätte es meiner Mutter nicht antun können, mir das Leben zu nehmen.

Wusstest deine Familie in Südamerika von deiner Misere?

Ich habe ihnen nie erzählt, dass ich mich prostituiere. Aber ich denke, dass sie es geahnt haben.

Wie sieht dein Leben heute aus?

Ich bin für eine Gesundheitseinrichtung tätig und habe meine eigene wunderschöne Wohnung. Ich bin dabei, mir einen Freundeskreis aufzubauen. Ich liebe meine Arbeit und bin sehr glücklich. Ich komme abends nach der Arbeit befriedigt nach Hause. Mehr als 20 Jahre lang habe ich ausser der Langstrasse nichts von der Schweiz gesehen. Ich war höchstens Mal an der Bahnhofstrasse in Zürich. Nun entdecke ich die Schönheit des Landes und unternehme viele Ausflüge. Und das Wichtigste ist, dass ich nun endlich frei bin.

«Ich kenne keine Prostituierte, die in Zürich freiwillig anschafft.»

Lisa
Ehemalige Sexarbeiterin

Bilder: Sandra Ardizzone

lang als Prostituierte.